

Z. f. Individualpsychologie, 23. Jg., S. 128-141 (1998)
© Ernst Reinhardt Verlag München Basel

Über den Wunsch nach Veränderung und die Angst vor dem Neuen

Einige Bemerkungen zur Theorieentwicklung
innerhalb der Individualpsychologie

WILFRIED DATLER

About the Wish for Change and the Fear of the New:
Some Remarks on Theory Development Within Individual Psychology

Dieter Tenbrink geht in seinem Beitrag „Betrachtungen zum Spannungsfeld zwischen individualpsychologischer Identität und psychoanalytischem Selbstverständnis in der Individualpsychologie“ von der Annahme aus, daß „eine individualpsychologische Tradition der Theorie und Praxis der Psychotherapie/Psychoanalyse existiert und daß all jene Kollegen, die an einem von der Deutschen Gesellschaft für Individualpsychologie (DGIP) anerkannten Institut ausgebildet worden sind, damit zugleich faktisch in diese individualpsychologische Tradition eingebettet sind“ (*Tenbrink* in diesem Heft). Daran knüpft er die Frage: „Welche Bedeutung kommt dieser individualpsychologischen Tradition der Theorie und Praxis für die Identitätsbildung eines an einem Adler-Institut ausgebildeten Psychoanalytikers als Psychoanalytiker zu?“ (*Tenbrink* in diesem Heft)

In der Diskussion dieser Frage zeichnet *Tenbrink* ebenso kenntnisreich wie kritisch die Entwicklung der Individualpsychologie in Deutschland nach und kommt zu einer Antwort, in der er zwei Aspekte herausstreicht, die mir besonders bedeutsam zu sein scheinen:

1. *Adler* kann als jener Psychoanalytiker angesehen werden, der in seinen frühen Schriften als erster Psychoanalytiker den Wechsel von *Freuds* Trieb-Abwehr-Paradigma zum Paradigma der Selbst-Regulation angestrebt, ja entworfen hat. Die Orientierung an der individualpsychologischen Theorie- und Praxis-tradition, die *Adler* damit begründete, vermag zeitgenössischen Individualpsychologen im Sinne einer Grundorientierung zu helfen, sich jenem Teil der Psychoanalyse zugehörig zu fühlen, der diesem Selbst-Regulations-Paradigma folgt. Diesem Teil der Psychoanalyse sind unter anderem auch die Selbstpsychologie oder die Objektbeziehungstheorie der britischen „Middle-Group“ zuzuzählen.

2. Verschiedene Entwicklungen haben dazu geführt, daß die weiterführende Ausarbeitung von Theorien, die dem Selbst-Regulations-Paradigma folgen, nicht von Individualpsychologen geleistet wurde. Dies brachte es mit sich, daß das Niveau, auf dem sich die Theorie- und Praxisreflexion der Individualpsychologie zur Zeit bewegt, deutlich unter jenem Niveau liegt, das in der Psychoanalyse international bislang entwickelt worden ist. Verstehen sich Individualpsychologen daher als Teil

jener Psychoanalyse, die dem Selbst-Regulations-Paradigma in zeitgemäßer Weise folgen möchte, so kommen Individualpsychologen nicht daran vorbei, sich als Psychoanalytiker zu begreifen, die von Vertretern der Selbstpsychologie oder der Objektbeziehungstheorie zu lernen haben. So gesehen, haben Individualpsychologen die Position von „Nachzüglern“ einzunehmen (*Tenbrink* in diesem Heft).

In meiner Stellungnahme werde ich zum ersten Punkt knappe und zum zweiten Punkt etwas ausführlichere Anmerkungen machen. Dabei lasse ich Details außer acht (etwa die Gleichsetzung von „pädagogisch“ mit „nicht-psychoanalytisch“ und „manipulativ“) (*Tenbrink* in diesem Heft; vgl. dazu *Datler* 1996 a); und ich gehe auch nicht näher darauf ein, daß die Individualpsychologie in Österreich eine etwas andere Entwicklung genommen hat als in Deutschland.

Ad 1. *Tenbrinks* Unterscheidung zwischen einem Trieb-Konflikt-Paradigma und einem Selbst-Regulations-Paradigma ist in höchstem Ausmaß kompatibel mit den Positionen, die *Tenbrink* bereits in anderen Artikeln entfaltet hat. Dessen ungeachtet zögere ich, sämtlichen Überlegungen zu folgen, die *Tenbrink* mit dieser Unterscheidung verbindet.

Denn *zum ersten* fehlt mir in *Tenbrinks* Beitrag der hermeneutisch und textkritisch geführte Nachweis, daß – oder zumindest: inwiefern – *Adler* das Selbst-Regulations-Paradigma in die Psychoanalyse eingeführt hat. Offen bleibt damit zum Beispiel die Frage, ob man *Adlers* Konzepte, in denen die „Regulation des Selbstwertgefühls“ im Zentrum steht, als Begründung eines Paradigmas der Selbst-Regulation begreifen kann und in welchem Verhältnis dann die „Regulation des Selbst“ zur „Regulation des Selbstwertgefühls“ steht. Daß in solcherlei Hinsicht subtil geführte Nachweise unverzichtbar sind, verdeutlicht *Tenbrink* selbst, wenn er auf *Freud* eingeht, den er als Begründer des Trieb-Konflikt-Paradigmas vorstellt, und von *Freuds* „mechanistischem Menschenbild“ spricht, „das ganz in der Tradition der damaligen Naturwissenschaften stand“ (*Tenbrink* in diesem Heft): Im Gegensatz zu *Tenbrink* ist nämlich festzuhalten, daß es zur Konstituierung der Psychoanalyse gerade dadurch kam, daß *Freud* – und vor ihm bereits Wissenschaftler wie *Breuer* oder *Charcot* – gerade *nicht* in der Tradition der damaligen Naturwissenschaften verblieben und dergestalt Menschenbilder schufen, die zwar zum Teil mechanistischen Modellvorstellungen folgten, diese aber zugleich überwandten, indem sie die Annahme einführten, daß so manches vordergründig unverständliche Erleben und Verhalten *Bedeutung* hat, die auf dem Weg des *Verstehens* erschlossen werden kann (vgl. *Lorenzer* 1984; *Reicheneder* 1990; *Datler* u. *Stephenson* 1996). So gesehen, wird man also darauf zu achten haben, daß sich die Ausbildung von „individualpsychologisch-psychoanalytischer Identität“ nicht auf problemgeschichtliche Positionsbestimmungen und Gegenüberstellungen gründet, die einer genauen Nachprüfung nicht standhalten; denn eine so gewonnene „Identität“ könnte sich nur zu schnell als brüchig erweisen.

Zum zweiten fürchte ich, daß die Zahl der als „IP-relevant“ geltenden Positionen und Publikationen eine schmerzliche Einschränkung erfährt, wenn die Individualpsychologie gleichsam „definitorisch“ jener Tradition der Psychoanalyse zugerechnet wird, die dem „Selbst-Regulations-Paradigma“ folgt. *Tenbrinks* Manuskript stützt

jedenfalls diese Befürchtung; denn er empfiehlt seinen Leserinnen und Lesern Autoren, die der Selbstpsychologie und britischen Mittelgruppe nahe stehen, spart aber – aus seiner Sicht konsequent – andere Autoren aus; so etwa *Kernberg* (unbeschadet der Tatsache, daß andere Individualpsychologen *Kernberg* verstärkt rezipieren; vgl. *Presslich-Titscher* 1994) oder *Kleinianische* Autoren, deren Rezeption und Diskussion ich innerhalb der Individualpsychologie für längst überfällig halte (vgl. *Gstach* 1991, S. 47).

Zum dritten gebe ich zu überlegen, daß für die „(Selbst-)Positionierung“ der Individualpsychologie im „weiten Feld“ der Psychoanalyse vermutlich auch das Aufgreifen von Themen dienlich wäre, die zum „charakteristischen Altbestand“ der Individualpsychologie zählen, innerhalb der Gesamtlandschaft der Psychoanalyse aber nur am Rande behandelt werden. Ich denke dabei etwa an die Themen der „Geschwisterbeziehung“, der „Ermutigung“, der „Kurzpsychotherapie“, der „Elternberatung“ oder der „tiefenpsychologisch orientierten Arbeit in anderen nicht-therapeutischen Arbeitsfeldern“ – Themen, die einer ebenso umfassenden wie konsequenten psychoanalytischen Untersuchung harren. In Ergänzung zu den Überlegungen *Tenbrinks* und in Ergänzung zu der von *Eva Presslich-Titscher* (1991) und mir (*Datler* 1991, 1992) eröffneten Diskussion meine ich, daß der Identitätsbildung der Individualpsychologen ebenso wie der Gesamtdiskussion innerhalb der Psychoanalyse geholfen wäre, wenn Individualpsychologen solche „klassischen IP-Themen“ in psychoanalytischer Weise weiterführen könnten, um sich so – innerhalb der Gemeinschaft der Psychoanalytiker – eine gewisse Experten-Position zu erarbeiten.

Ad 2. Zu den eben erwähnten „klassischen IP-Themen“ haben in den letzten Jahren zwar einige Individualpsychologen „psychoanalytisch“ publiziert (vgl. *Titze* 1995; *Tenbrink* 1997 b; *Lehmkuhl* u. *Lehmkuhl* 1995 a; *Hoanzl* 1997; *Datler* 1996 a; *Madzar* 1998; *Bernhofer* 1998). Ihre Veröffentlichungen stellen aber noch keine ebenso umfassenden wie essentiellen Beiträge dar, die den „gegenwärtigen Stand psychoanalytischen Wissens“ (*Tenbrink* in diesem Heft) gleichsam „auf eine neue Ebene heben“.

Dies erinnert an *Tenbrinks* Feststellung, daß Individualpsychologen kaum Beiträge verfassen, die „den neuesten Stand des psychoanalytischen Wissens“ weiterzuführen vermögen. *Tenbrink* (in diesem Heft) bringt dies mit der „Zerstörung der Individualpsychologie als einer organisierten Schule“ durch den Nationalsozialismus sowie mit der nachfolgenden Dominanz jener Auslegung von Individualpsychologie in Zusammenhang, die der „Mikroanalyse von psychodynamischen Prozessen“ wenig Beachtung geschenkt hat.

Dem möchte ich nicht widersprechen. Wenn ich den von *Tenbrink* herausgestrichenen Sachverhalt zu verstehen versuche, komme ich allerdings auch nicht daran vorbei, über die Ängste nachzudenken, die der Weiterentwicklung von Altbekanntem, altbekannte Theorien miteingeschlossen, entgegenstehen.

Mit der Diskussion dieses Themas eröffnete ich 1996 den 20. Internationalen Kongreß für Individualpsychologie in Oxford. Den Text dieses Eröffnungsvortrages möchte ich nun in geringfügig überarbeiteter Form anführen in der Absicht, *Tenbrinks* Überlegungen einige weitere Aspekte hinzuzufügen.

Bezeichnenderweise münden auch meine Überlegungen in eine Auseinandersetzung mit der Person und dem Werk *Alfred Adlers*. In meiner Arbeit an der Frage, welche Formen der Identifizierung mit *Alfred Adler* welche Konsequenzen nach sich ziehen, bemühe ich allerdings wiederum nicht die Unterscheidung zwischen dem „frühen“ und dem „späten“ *Adler*, sondern einmal mehr die Unterscheidung zwischen zwei Aspekten seines Werkes und seiner Persönlichkeit, die sich vor 1920 in ähnlicher Weise ausmachen lassen wie in den Jahren danach (vgl. *Datler 1996 b*). Jedenfalls bin ich mit *Tenbrink* der Auffassung, daß Individualpsychologen in ihrem Ringen um ihre Identität als Analytiker nicht daran vorbeikommen, sich an ihren „inneren Beziehungen“ zu *Freud* und *Adler* – und damit an der Analyse ihrer Beziehungen zu *Alfred Adler* – „abzuarbeiten“.

Der folgende Vortragstext beginnt zunächst mit einem Rückblick in die Anfänge der Individualpsychologie, an den sich die Entwicklung und Erläuterung von drei Thesen schließen, deren letzte einen unmittelbaren Bezug zu bestimmten Persönlichkeitszügen *Adlers* in den Blick bringen wird.

1. Einleitung

1912 eröffnete *Carl Furtmüller*, der frühe Mitarbeiter *Adlers*, mit seiner Studie über Psychoanalyse und Ethik eine neue Publikationsreihe, die von *Alfred Adler* herausgegeben wurde und den Titel trug: „Schriften des Vereins für freie psychoanalytische Forschung“.

Das Heft 1 dieser Reihe enthielt eine Erklärung des Vereinsvorstandes und ein Vorwort *Adlers*, zwei Texte, in denen die Programmatik der Schriftenreihe umrissen wurde. Die Autoren lassen dabei keinen Zweifel: Es sind wissenschaftliche Absichten und Interessen zweifacher Art, die mit dieser Schriftenreihe verfolgt werden sollen:

– Zum einen sollen die beabsichtigten Forschungen auf eine „planmäßige Betrachtung des psychischen Geschehens“ und somit auf die Entfaltung einer Theorie des Psychischen abzielen. Diese Theorie soll eine allgemeine Theorie des Psychischen sein, die psychotherapeutische und pädagogische Relevanz besitzt. Als solche soll sie die Möglichkeit eröffnen, Individuell-Psychisches, „wie es sich unter der Leitung einer unbewußt wirkenden Idee vollzieht“, in seinen unterschiedlichen Erscheinungsformen zu verstehen (*Adler 1912 g, II f.*).

– Zum anderen wird deutlich gemacht, daß sich der „Verein für freie psychoanalytische Forschung“ als *wissenschaftlicher* Verein begreift, der sich mit Theorie und Theorieentwicklung befassen möchte. Während *Freud* vorgeworfen wird, er würde seine Mitarbeiter auf seine Lehrsätze festlegen wollen, möchte sich der „Verein für freie psychoanalytische Forschung“ an solche dogmatischen Vorgaben nicht binden. Vielmehr wird eine „nach allen Seiten hin unabhängige psychoanalytische Forschung“, ein möglichst ungehindertes Suchen nach neuen Antworten auf offene Fragen zum Programm erhoben (*Der Vorstand... 1912, I*). Neben dem Wunsch, die Entwicklung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen zu fördern, wird somit das radikale Verlangen proklamiert, an der Veränderung von bestehenden Sichtweisen, Erklärungsansätzen und Praxiskonzepten arbeiten zu wollen.

Nun wissen wir, daß nur wenige weitere Hefte des „Vereins für freie psychoanalytische Forschung“ erschienen sind; und wir wissen auch, daß sich dieser Verein 1913 umbenannte, um von nun an den Namen „Verein für Individualpsychologie“ zu tragen.

Als dieser neue Verein dann 1914 die erste „Zeitschrift für Individualpsychologie“ ins Leben rief, finden wir den Anspruch des wissenschaftlichen Arbeitens und des Weiterentwickelns von bestehenden Theorien aber fortgeführt, ein Anspruch, der vom Internationalen Verein für Individualpsychologie bis heute nicht aufgegeben wurde.

Dem entspricht auch der Titel des 20. Internationalen Kongresses für Individualpsychologie; denn im diesjährigen Kongreßmotto „To Preserve and to Change in a Network of Recent Developments“ ist der Anspruch des Veränderns ausdrücklich genannt und die Frage der Weiterentwicklung von Bestehendem somit zum expliziten Gegenstand unserer Diskussion erhoben worden. Allerdings findet sich im Kongreßtitel auch der gegenläufige Begriff „preserve“, der Begriff des Bewahrens. Dies bringt zum Ausdruck, daß wir uns auch in unserer wissenschaftlichen Arbeit in einem Spannungsfeld bewegen, das von progressiven Momenten ebenso bestimmt ist wie von konservativen. Wir wissen aus Studien, wie sie etwa *Thomas S. Kuhn* vorgestellt hat, daß dieses Spannungsfeld äußerst komplex ist (vgl. *Kuhn* 1962, 1977; *Datler* 1995); und deshalb möchte ich mir erlauben, zu Beginn dieses Kongresses einen besonderen Aspekt dieses Spannungsfeldes zu thematisieren. Es ist dies das Verhältnis zwischen dem Wunsch nach Veränderung und der gegenläufigen, auf Bewahrung ausgerichteten Angst vor dem Neuen.

Ich möchte zeigen, daß es in einer Disziplin wie jener der Individualpsychologie unmöglich ist, der Angst vor dem Neuen zu entkommen, obgleich es gerade diese Angst ist, die dem wissenschaftlichen Verlangen nach kontinuierlicher Theorieentwicklung entgegensteht. Darüber hinaus werde ich darstellen, daß uns unsere unterschiedlichen Identifikationen mit *Alfred Adler* mitunter auch daran hindern, die Spannung zwischen dem Wunsch nach Veränderung und der Angst vor dem Neuen zugunsten der kontinuierlichen Weiterentwicklung von Bestehendem zu überwinden.

Im Zentrum meiner Überlegungen werden drei Thesen stehen. In meiner Annäherung an meine erste These will ich zunächst nochmals zurückblicken auf die ersten individualpsychologischen Publikationen, die knapp nach *Adlers* Trennung von *Freud* entstanden sind. Denn diesen Publikationen ist zu entnehmen, daß es in einer Disziplin, wie sie die Individualpsychologie darstellt, immer wieder *dreierlei* zu leisten gilt, damit es zu bestimmten disziplinspezifischen Formen der Weiterentwicklung von bestehenden Theorien kommen kann.

2. Drei Formen von Aktivitäten, in denen bestimmte disziplinspezifische Formen der Veränderung von individualpsychologischen Theorien gründen

Um zu verdeutlichen, welche drei Formen von Aktivitäten für die Veränderung bestimmter individualpsychologischer Theorien unverzichtbar sind, möchte ich einen Blick in das Geleitwort werfen, das *Carl Furtmüller* (1914) für das allererste Heft der Zeitschrift für Individualpsychologie verfaßt hat.

Dort streicht *Furtmüller* (1914, 1) *erstens* heraus, daß sich die Individualpsychologie der verschiedensten wissenschaftlichen Methoden bedienen kann, wenn sie versucht, die „allgemeinen Bewegungsgesetze des menschlichen Seelenlebens“ zu erforschen. Auf eines könne sie aber nicht verzichten: auf das Verstehen des „Einzelfalls“. Denn aus individualpsychologischer Sicht hebt alle psychologische Erkenntnis „beim Individuum an“, da „psychisches Geschehen und seine Äußerungen nur aus dem individuellen Zusammenhang heraus verstanden werden (kann)“.

Individualpsychologische Forschung setzt demnach immer wieder mit dem Versuch des Verstehens von Individuen an; denn da das Individuelle einmalig ist, zielt das Verstehen einzelner Menschen stets darauf ab, Neues in den Blick zu bringen und den Horizont der bisher entworfenen Theorien zu übersteigen. Dies erinnert an *Freuds* (1927 a, 347) Rede vom „Junktum von Heilen und Forschen“ und ist als Plädoyer dafür zu verstehen, daß Individualpsychologen in der Arbeit mit anderen Menschen einer besonderen Art von „disziplinierter Neugierde“ folgen müssen, die bislang Unverstandenes und Unbedachtes in den Blick bringt. Dergestalt dient diese „disziplinierte Neugierde“ der weiteren Entwicklung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen ebenso wie der Weiterentwicklung der Individualpsychologie selbst (*Furtmüller* 1914, 2).

Freilich weiß *Furtmüller*: Damit es auf breiterer Ebene zu Theorieveränderungen kommen kann, ist es nötig, daß Individualpsychologen all das, was sie in ihrer Arbeit mit einzelnen neu zu entdecken scheinen, nicht bloß privatistisch bei sich behalten. Es ist vielmehr nötig, daß in einem zweiten Schritt Beobachtungen, Eindrücke, Überlegungen und Schlußfolgerungen, die – allem Anschein nach – den bisher erreichten Erkenntnisstand übersteigen, präzisiert und der Fachöffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Nicht zuletzt deshalb weiß *Furtmüller* wohl auch den Umstand zu schätzen, daß die Individualpsychologie mit der neugegründeten „Zeitschrift für Individualpsychologie“ über „einen literarischen Mittelpunkt und ein Diskussionsorgan“ verfügt, das der „individualpsychologischen Forschung“ zur Verfügung steht (*Furtmüller* 1914, 2 f.).

Wenn *Furtmüller* die „Zeitschrift für Individualpsychologie“ als ein *Diskussionsforum* begreift, so deutet er bereits den dritten Schritt an, der für viele Prozesse der Theorieentwicklung konstitutiv ist. Gemeint ist damit die gezielte und kritische Auseinandersetzung mit anderen Wissenschaftlern und deren Theorien, damit die Frage nach der Bedeutung und nach dem Gewicht dessen, was nun als Weiterentwicklung imponiert, geprüft und innerhalb der „scientific community“ auf denkbar breiter Ebene verhandelt werden kann. Von diesen Aktivitäten und den damit initiierten Prozessen innerhalb der „scientific community“ hängt es dann ab, ob Theorieveränderung auch auf breiterer Ebene einsetzt – oder aber ausbleibt.

Diese Überlegungen *Furtmüllers* sind mit jüngeren wissenschaftssoziologischen Analysen durchaus kompatibel (vgl. *Felt* u. a. 1995; *Datler* und *Felt* 1996; *Rustin* 1997). Sie veranlassen mich zugleich, als erste These festzuhalten:

Erste These: Eine Disziplin wie jene der Individualpsychologie ist darauf angewiesen, daß ihre Mitglieder drei Formen von Aktivitäten setzen, die für bestimmte disziplinspezifische Prozesse der Theorieentwicklung unverzichtbar sind:

- a) *Aktivitäten des Verstehens, die darauf abzielen, in der individualpsychologischen Arbeit mit anderen Menschen Neues zu entdecken;*
- b) *Aktivitäten, die darauf abzielen, dabei gemachte Beobachtungen, Überlegungen und Schlußfolgerungen, die den bisher erreichten Erkenntnisstand (anscheinend) übersteigen, zu präzisieren und anderen zugänglich zu machen; und*
- c) *Aktivitäten, die darauf abzielen, disziplinierte Auseinandersetzungen über das anscheinend Neue mit anderen Mitgliedern der „scientific community“ zu suchen und zu führen.*

3. Es ist schwierig, diese Aktivitäten zu setzen

Nun wäre es freilich zu einfach zu meinen, man könnte mit der Nennung dieser drei Aktivitäten der gesamten Komplexität von Prozessen der Theorieveränderung gerecht werden. Es wäre aber auch zu einfach zu meinen, es wäre leicht, diese Aktivitäten tatsächlich zu setzen.

Denn zum einen bedarf es dazu einer Fülle von elaborierten Kompetenzen; und zum anderen ist es nicht bloß lustvoll und befriedigend, in der individualpsychologischen Arbeit mit Menschen nach Neuem zu suchen, neu gewonnene Eindrücke und Überlegungen zu präzisieren sowie diese öffentlich zu diskutieren. Denn im Sinne meiner einleitenden Bemerkungen begegnen uns bei jedem Versuch, einen dieser Schritte zu setzen, bestimmte Ängste. In diesem Sinn lautet meine zweite These:

Zweite These: Wenn wir versuchen, Aktivitäten der erwähnten Art zu setzen, haben wir zumeist mit bestimmten Ängsten zu kämpfen, die wir in bewußter Weise oft gar nicht wahrnehmen können. Erliegen wir diesen Ängsten, so neigen wir in unangemessener Weise dazu, an überkommenen Theorien festzuhalten und von der Weiterentwicklung bestehender Theorien Abstand zu nehmen.

Wie ist diese zweite These zu verstehen? Um dies zu erläutern, möchte ich die Aufmerksamkeit (ad a) nochmals auf die erste Gruppe der beschriebenen Aktivitäten lenken, in denen es um das individualpsychologische Verstehen von Individuen geht. Diese Art des Verstehens ist auch auf den letzten Internationalen Kongressen für Individualpsychologie wiederholt thematisiert und beschrieben worden – beispielsweise von Heisterkamp 1982 in Wien, von Schmidt 1985 in Montreal, von Anne Els Stadler sowie Accomazzo u. a. 1987 in Münster oder von Presslich-Titscher 1993 in Budapest (vgl. Heisterkamp 1984, Schmidt 1985, Stadler 1988, Accomazzo u. a. 1989, Presslich-Titscher 1994). Folgt man diesen Autorinnen und Autoren, so geht es in unserem individualpsychologischen Verstehen darum, zu solchen Aspekten des Lebens und Erlebens Zugang zu finden, die von den Menschen, mit denen wir es zu tun haben, selbst nicht verstanden werden können. Präziser formuliert geht es um das Ausloten von Wünschen und Phantasien, Befürchtungen und Erinnerungen, von Apperzeptions- und Sicherheitstendenzen, die diese Menschen in unbewußter Weise vor sich selbst verbergen, da sie unbewußt befürchten, daß das bewußte Gewahrwerden dieser Erlebnisinhalte mit äußerst beängstigenden Gefühlen verbunden wäre.

Wollen wir zu solchen Erlebnisgehalten Zugang finden, so muß uns in Anlehnung an Körner (1995) zweierlei gelingen: (1.) die Etablierung eines *Arbeitsrahmens*, der uns sowie den Menschen, mit denen wir arbeiten, ein Gefühl der Stabilität und Sicherheit vermittelt; und (2.) die Eröffnung eines *Beziehungsraumes*, der es uns sowie unseren Gegenübern ermöglicht, neue „emotionale Erfahrungen“ zu machen (um mit Bion, 1962, zu sprechen), die uns Schritt für Schritt erlauben, uns an das Unverstandene, Abgespaltene, Abgewehrte heranzutasten. Wir riskieren dann, vielen unverstandenen Äußerungen zu begegnen, die uns erst allmählich den Zugang eröffnen zu tief verschütteten, beängstigenden Gefühlen von Sehnsucht und Haß, Verwirrung und Ungeduld, Scham und Schuld, Hilflosigkeit und Neid, Todesangst und Verschmelzung, Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung.

Ähnlich beängstigenden Gefühlen begegnen wir dann auch in uns selbst: Zum einen brechen sie unweigerlich in uns auf, wenn wir uns in der Begegnung mit erwachsenen Patienten und Klienten, mit Kindern und Jugendlichen Beziehungserfahrungen aussetzen, die nur bedingt voraussehbar und oft genug überwältigend und verwirrend sind. Und zum anderen haben wir uns solchen Gefühlen auch ganz bewußt zu stellen, wenn wir versuchen, abgewehrte Erlebnisgehalte, die an uns gleichsam „agierend“ herangetragen werden, in uns „aufzunehmen“, damit wir sie – gleichsam stellvertretend – zunächst bei uns verspüren und verstehen; denn oft wird es uns ja erst im Anschluß an solche Prozesse des „Containments“, der „Gegenübertragungsanalyse“ oder des „szenischen Verstehens“ möglich, unser neu gewonnenes Verständnis wiederum den Menschen zugute kommen zu lassen, mit denen wir arbeiten (vgl. auch Schmidt 1986, Lazar 1993, Tenbrink 1997 a).

Welcher Art diese Beziehungserfahrungen aber auch immer sein mögen – sie entsprechen unseren theoriegeleiteten Erwartungen oft nur zum Teil. Deshalb können sie in ihrer unverwechselbaren Einmaligkeit oft erst dann verstanden werden, wenn es uns im Sinne Suzukis gelingt, die Geisteshaltung des Anfängers (und nicht jene des Experten) einzunehmen (Suzuki 1988; zit. n. Zwiebel 1995).

Letzteres mißlingt aber oft. Denn häufig sind es unsere Ängste vor dem Verwirrenden und Überwältigenden, die uns hindern, uns der besagten „Geisteshaltung des Anfängers“ zu nähern und „disziplinierte Neugierde“ auf das Abgewehrte und schwer Verstehbare auszubilden. Im Regelfall gelingt es uns dann nicht mehr, jenen Arbeitsrahmen aufrechtzuerhalten, der nötig ist, damit sich jene Persönlichkeitsanteile zeigen können, die als beängstigend erlebt werden. Wir geben dann die Grundhaltung der Geduld und der inneren Zurückhaltung auf und sind bemüht, die Genese und Bedeutung einzelner Persönlichkeitsanteile möglichst schnell zu erfassen.

Vor allem aber fühlen wir uns dazu verführt, den Anspruch des Verstehens aufzugeben, um uns statt dessen mit schnellen Erklärungen zufriedenzugeben. Wir fühlen uns gedrängt, auf vorhandene Theoriestücke zurückzugreifen, um einen Einzelfall bloß als „Fall von ...“ zu begreifen. Oft bemerken wir dann gar nicht, daß all dies im Dienst unseres unbewußten Verlangens steht, uns in der Position der scheinbar Wissenden kompetent, sicher und möglichst angstfrei fühlen zu können. Und folglich merken wir auch nicht, daß wir in solchen Situationen die Offenheit für das Gewährwerden von Beziehungserfahrungen verloren haben, die vor dem Hintergrund unserer bisher entwickelten Theorien kaum mehr zu verstehen sind, Beziehungserfahrungen, die wir zum Anlaß nehmen könnten, um die Grenzen der bisher entfalteten Theorien zu weiten.

(ad b) Aber auch dann, wenn wir daran gehen möchten, anscheinend neu Entdecktes zu präzisieren und zu veröffentlichen, haben wir oft mit Ängsten zu kämpfen, die uns daran hindern, die entsprechenden Schritte tatsächlich zu setzen.

Ich denke dabei an die Befürchtung, wir könnten dann, wenn wir vor dem Papier sitzen oder vor anderen sprechen, plötzlich merken, daß es uns gar nicht gelingt, unsere Beobachtungen und Schlußfolgerungen klar und nachvollziehbar darzustellen. Ich denke an die Befürchtung, im Prozeß des Schreibens zu bemerken, daß wir bloß in unseren Wunschvorstellungen klare Gedanken hatten und daß wir mit Enttäuschung und Ratlosigkeit zu kämpfen haben, wenn wir versuchen, diese Gedanken in feste Formen zu bringen. Ich denke weiters an die Befürchtung, wir müßten uns im Prozeß des Schreibens zu sehr festlegen und würden somit anderen in zu großem Ausmaß die Möglichkeit geben, uns „beim Wort zu nehmen“. Und ich denke natürlich auch an die Befürchtung, wir könnten im Prozeß des Veröffentlichens selbst den Eindruck gewinnen, unsere Gedanken wären gar nicht so beachtenswert, wie wir ursprünglich hofften.

(ad c) Ich komme damit auf die dritte Gruppe von Aktivitäten zu sprechen, die für Theorieentwicklungen unverzichtbar sind: auf jene Aktivitäten, die das Eintreten in öffentlich geführte Diskurse zur Folge haben. Setzen wir solche Aktivitäten, so präsentieren wir uns innerhalb der eigenen „scientific community“ oder auch innerhalb anderer „scientific communities“ und fordern die Mitglieder dieser „communities“ explizit oder implizit auf, unsere Gedanken zur Kenntnis zu nehmen und zu ihnen Stellung zu beziehen.

Schritte dieser Art eröffnen uns oft die Möglichkeit, narzißtische, exhibitionistische oder aggressive Wünsche zu befriedigen. Dessen ungeachtet dürfen wir aber nicht vergessen, daß auch Schritte dieser Art die Überwindung bestimmter Ängste zur Voraussetzung haben.

Ich denke an die Angst, ignoriert, abgelehnt oder massiv kritisiert zu werden – eine Angst, die vor allem dann besonders groß sein dürfte, wenn wir die Absicht verfolgen, an den „paradigmatischen Grundannahmen“ einer „scientific community“ zu rühren; denn dann ist die Wahrscheinlichkeit besonders groß, von den Mitgliedern einer „scientific community“ abgelehnt oder gar ausgestoßen zu werden. Mit der Angst vor Ablehnung und Ausstoßung ist häufig die Angst vor dem Verlust von Halt, Unterstützung und Schutz verbunden, den eine etablierte Gemeinschaft ihren Mitgliedern in der Regel angedeihen läßt (Becher 1989), Momente, die von jenen, die in psychotherapeutischen und angrenzenden Tätigkeitsfeldern arbeiten, oft als besonders wichtig und hilfreich erlebt werden; denn in diesen Tätigkeitsfeldern ist man oft auf sich alleine gestellt, erheblichen emotionalen Belastungen ausgesetzt und beständig gedrängt, Entscheidungen zu treffen und zu verantworten, die sich nicht eindeutig als „richtig“ oder „falsch“ ausweisen lassen und dennoch (zum Teil erhebliche) Konsequenzen für jene Menschen zeitigen, mit denen wir es zu tun haben. Darüber hinaus zeigt nicht zuletzt die Geschichte der Psychotherapie, daß Ablehnung und Ausstoßung oft mit dem Bemühen einhergehen, ehemalige Mitglieder einer Gemeinschaft öffentlich zu kritisieren und bloßzustellen: In diesem Sinn ist die Angst vor Ablehnung und Ausstoßung dann oft mit der Angst vor Verfolgung und Zerstörung gepaart.

4. Die besondere Situation der Individualpsychologie

Hält man sich vor Augen, wie schwierig es ist, jene Schritte zu setzen, die für die Weiterentwicklung der individualpsychologischen Theorien unverzichtbar sind, so liegt es nahe zu fragen, wie die Gemeinschaft der Individualpsychologen zu diesen Schwierigkeiten Stellung nimmt. Dabei werde ich nicht näher auf jene – zum Teil kritisch gehaltenen – Kommentare zur Theorieentwicklung in der Individualpsychologie eingehen, die in letzter Zeit beispielsweise von *Wiegand* (1990) oder von *Lehmkuhl* und *Lehmkuhl* (1995) vorgelegt wurden. Statt dessen werde ich mich darauf beschränken, eine dritte These zu formulieren, die an eine Bemerkung von *Ulrike* und *Gerd Lehmkuhl* (1995) anknüpft. Sie lautet:

Dritte These: Wenn wir mit bestimmten Persönlichkeitszügen Alfred Adlers identifiziert sind, können wir uns ermutigt fühlen, die genannten Schwierigkeiten zu meistern, um konsequent am Prozeß der Weiterentwicklung individualpsychologischer Theorien zu arbeiten. Zugleich sollten wir aber nicht vergessen, daß uns die Identifikation mit anderen Persönlichkeitszügen Adlers auch davon abhalten kann, mit disziplinierter Neugierde Schritte der Theorieveränderung zu setzen.

Beim Versuch, diese These zu erläutern, möchte ich in einem ersten Schritt nicht bloß in allgemeiner Form darauf verweisen, daß *Adler* selbst wiederholt Veränderungen an seinen Theorien vorgenommen hat (vgl. dazu etwa *Ruedi* 1987, *Handlbauer* 1990, *Bruder-Bezzel* 1990 oder *Witte* u. a. 1997). Denn in seinen Versuchen, sich um das Verstehen des Unverwechselbar-Einmaligen von Menschen zu bemühen, gelang es *Adler* immer wieder, in der Arbeit mit Menschen Beziehungserfahrungen zu machen, die mit den seinerzeit existierenden Theorien nur schwer in Einklang zu bringen waren. Er hat dabei – um es salopp zu formulieren – auch „Neues entdeckt“ – ich erwähne bloß exemplarisch die Bedeutung der Abwehr von beängstigenden Minderwertigkeitsgefühlen und die damit verbundene Tendenz, andere abzuwerten (Psychotherapeuten miteingeschlossen) (*Titscher* 1989). Weiters kann darauf hingewiesen werden, daß *Adler* keine Scheu davor hatte, seine Eindrücke, Beobachtungen und Reflexionen, die aus der Arbeit mit Menschen hervorgingen, zu veröffentlichen. Und schließlich zeigt *Adlers* Kontroverse mit *Freud*, daß *Adler* auch nicht davor zurückschreckte, öffentliche Dispute auszutragen, die letztlich sogar in die Etablierung von neuen paradigmatischen Grundannahmen einmündeten (vgl. *Winkler* 1989).

In einem zweiten Schritt gilt es allerdings daran zu erinnern, daß sich in *Adlers* Leben und Werk auch ganz andere, gegenläufige Aspekte ausmachen lassen.

(ad a) Was die psychotherapeutische und beraterische Arbeit mit anderen Menschen betrifft, so dürfte sich *Adler* zumindest seit 1912/1913 kaum komplexen Verwirrungen und Verstrickungen ausgesetzt haben, um im Ringen um das allmähliche Verstehen dieser Verwirrungen und Verstrickungen an die Grenzen seiner Theorie zu geraten. Denn in dieser seiner Arbeit ging es ihm weniger darum, auf bislang unbedachte Rätsel zu stoßen, sondern vielmehr um das fokussierte Erfassen und Vermitteln von Problemzusammenhängen und Werthaltungen im Sinne seiner jeweils ausgearbeiteten Theorien.

Diese Grundhaltung, die *Heisterkamp* (1983, 89) und *Bruder-Bezzel* (1995) aus psychotherapeutischer sowie *Wiegand* (1990) aus soziologischer Perspektive kritisch diskutiert haben, findet sich in vielen publizierten Fallbeispielen *Adlers* wieder. Sie spricht auch aus den Briefen des Komponisten (und *Schönberg-Schülers*) *Anton von Webern*, der 1913 bei *Adler* in Behandlung war. Diesen Briefen, die *Bernd Wengler* entdeckt hat, ist deutlich zu entnehmen, daß *Adler* bestimmten Einfällen und Interpretationen *Weberns* nicht einmal ansatzweise folgte. Er bemühte sich vielmehr um die Vermittlung bestimmter Bedeutungszuschreibungen „entlang vorgegebener Erklärungsmuster“ (*Wengler* 1995, 282): „Aus allem schließt er (*Adler*; Anm.) immer das gleiche“, schreibt *Webern* am 13. August 1913 an *Schönberg*. „Meine Zustände seien eine Verlegung des Kampfplatzes aus der wirklichen Welt auf die Krankheit ... Manches scheint mir gewaltsam und nach einem Schema zu sein“ (*Wengler* 1994, 45).

Daß es für *Adler* in der Arbeit mit Menschen über weite Strecken wenig Raum gab für die „Entdeckung von Neuem“, kommt überdies in manchen Formulierungen zum Ausdruck, die *Adler* wählte, um die Ziele seines therapeutischen Arbeitens zu beschreiben. Denn oft stellte er sich als Wissender dar, dessen Aufgabe es wäre, Patienten zu „entlarven“; ihre irrtümlichen Anschauungen zu beseitigen; oder sie zu belehren, damit sie sich von ihren Lebensirrtümern befreien könnten (vgl. *Adler* 1920 a, 212; 1927 a, 215; 1933 c, 76). Selten sprach *Adler* von „Irrtümern“, die auf seiner Seite liegen könnten; zumal er ja zusehends dazu tendierte, die Grundzüge seiner Theorie als „unerschütterlich“ anzusehen, eine Formulierung, die dem Vorwort zur „Menschenkenntnis“ entstammt (1927 a, 17).

(ad b) Auch dann, wenn es um das Präzisieren und Veröffentlichens von neuen Beobachtungen, Eindrücken und Schlußfolgerungen geht, die der Arbeit mit Menschen entwachsen sind, kann uns *Adler* nur bedingt ein Vorbild sein. Denn nach 1912 machte *Adler* in seinen Schriften kaum deutlich, welche spezifischen Beziehungs- und Arbeitserfahrungen es waren, die zu neuen Beobachtungen, Eindrücken oder Schlußfolgerungen führten. Und in den Arbeiten, die in den Jahren zuvor publiziert wurden, ließ *Adler* zumeist offen, welche Aussagen Beobachtungen, welche Aussagen Schlußfolgerungen und welche Aussagen Vorannahmen darstellten, die der Interpretation von Fallmaterial bereits vorauslagen (vgl. *Adler* 1911 a, b).

Dazu kommt unser Wissen um den Umstand, daß *Adler* oft nur wenig Zeit aufgewandt hat, um an seinen Manuskripten zu feilen und zu präzisen Formulierungen zu gelangen: Viele Publikationsmanuskripte sind ja aus Mitschriften hervorgegangen und nur bedingt als begrifflich präzise zu bezeichnen.

(ad c) Halten wir uns schließlich vor Augen, in welcher Weise *Adler* die Auseinandersetzung mit anderen Wissenschaftlern gesucht und geführt hat, so kann uns auch dies nur bedingt dazu anregen, differenzierte wissenschaftliche Dispute zu suchen. Zum einen findet man bei *Adler* nur selten das Bemühen, die Position oder die Argumentation anderer Wissenschaftler differenziert nachzuzeichnen, um dann eigene Überlegungen darzustellen, mit den Argumenten anderer in Beziehung zu setzen und gegeneinander abzuwägen. (Als Beispiel nenne ich die Schrift „Individualpsychologie und Psychoanalyse“, 1931 n, in der z. B. *Freud* kein einziges Mal zitiert vorkommt, obgleich ein Gutteil dieser Schrift eine Auseinandersetzung mit

Freud darstellt.) Zum anderen zeigt uns aber auch *Adlers* Biographie, daß das Aufsuchen und Führen von wissenschaftlichen Auseinandersetzungen nur zu schnell mit schmerzlicher Ablehnung und Entzweiung einhergehen kann. Ich nenne drei Punkte:

- Die Auseinandersetzung mit *Freud* endete mit einem Bruch, der viele Gefühle des Hasses und des Neides zurückließ.
- *Adlers* Habilitationsschrift, die zur damaligen Wiener Schulpsychiatrie querlag, wurde von der Medizinischen Fakultät der Universität Wien abgelehnt.
- Und spätere Auseinandersetzungen, wie sie *Adler* beispielsweise mit *Manès Sperber* geführt hat, zeigen nochmals, wie schnell fachliche Diskussionen in Zwist und Entzweiung einmünden können.

Überlegungen dieser Art veranlaßten mich daher, jene dritte These zu formulieren, die ich nun nochmals in Erinnerung rufen möchte:

Dritte These: Wenn wir mit bestimmten Persönlichkeitszügen Alfred Adlers identifiziert sind, können wir uns ermutigt fühlen, die genannten Schwierigkeiten zu meistern, um konsequent am Prozeß der Weiterentwicklung individualpsychologischer Theorien zu arbeiten. Zugleich sollten wir aber nicht vergessen, daß uns die Identifikation mit anderen Persönlichkeitszügen Adlers auch davon abhalten kann, mit disziplinierter Neugierde Schritte der Theorieveränderung zu setzen.

Daß uns das Generalthema des 20. Internationalen Kongresses für Individualpsychologie auf diese Problematik unmittelbar aufmerksam macht, dürfte dafür sprechen, daß sich die Individualpsychologie hier in Oxford auf die Seite der disziplinierten Neugierde schlagen möchte – oder vielleicht auch schon geschlagen hat.

(Zusatz 1998: Letzteres gilt wohl auch für den Diskussionsbeitrag von Dieter Tenbrink in diesem Heft, dessen Kritik wohl davon abhält, jenen Identifikationen zu erliegen, die der Weiterentwicklung individualpsychologischer Theorien entgegenstehen.)

Literatur

- Accomazzo, R.* u. a. (1989): Das internationale Meeting: Instrument zur Prüfung und Entwicklung der individualpsychologischen Theorien. *Z. f. Individualpsychologie* 14, 247–254
- Adler, A.* (1911 a): Die Rolle der Sexualität in der Neurose. In: *Adler, A. & Furtmüller, C.* (Hrsg.): Heilen und Bilden. Fischer, Frankfurt a. M., 94–102
- (1911 b): Verdrängung und ‚männlicher Protest‘: ihre Rolle und Bedeutung für die neurotische Dynamik. In: *Adler, A. & Furtmüller, C.* (Hrsg.): Heilen und Bilden. Fischer, Frankfurt a. M., 102–113
- (1912 g): Vorwort des Herausgebers. In: *Furtmüller, C.* (1912): Psychoanalyse und Ethik. Eine vorläufige Untersuchung. (Schriften des Vereins für freie psychoanalytische Forschung, No. 1). E. Reinhardt, München, III–V
- (1920 a): Praxis und Theorie der Individualpsychologie. Fischer, Frankfurt a. M., 1974
- (1927 a): Menschenkenntnis. Fischer, Frankfurt a. M.
- (1931 n): Individualpsychologie und Psychoanalyse. In: *Adler, A.*: Psychotherapie und Erziehung, Band II, hrsg. von *Ansbacher, H. L. & Antoch, R. F.* Fischer, Frankfurt a. M., 192–197

- (1933 c): Religion und Individualpsychologie. In: *Jahn, E. & Adler, A.*: Religion und Individualpsychologie: eine prinzipielle Auseinandersetzung über Menschenführung. Fischer, Frankfurt a. M., 1975
- Becher, T.* (1989): Academic tribes and territories: intellectual enquiry and the cultures of disciplines. Open University Press, Bristol
- Bernhofer, R.* (1998): Spielräume der Wahrnehmung. Die Eltern-Kind-Interaktion als Schlüssel zum Verständnis und zur Behandlung von Wahrnehmungsstörungen. *Z. f. Individualpsychologie* 23, 13–22
- Bion, W. R.* (1962): Lernen durch Erfahrung. Suhrkamp, Frankfurt a. M., 1992
- Bruder-Bezzel, A.* (1991): Die Geschichte der Individualpsychologie. Fischer, Frankfurt a. M.
- (1995): Gibt es eine individualpsychologische Technik? Zur Therapie in der Frühzeit der Individualpsychologie. In: *Z. f. Individualpsychologie* 20, 259–272
- Datler, W.* (1991): Apperzeption, Wiedererinnern und Neubeginn: Auf dem Weg zu einer Theorie des psychoanalytischen Prozesses. *Z. f. Individualpsychologie* 16, 247–259
- (1992): Allgemeine Rahmentheorie, individualpsychologische Identität und Spezialfall im Detail: Auf dem Weg zu einer Theorie des psychoanalytischen Prozesses II. *Z. f. Individualpsychologie* 17, 183–197
- (1995): Musterbeispiel, exemplarische Problemlösung und Kasuistik. Eine Anmerkung zur Bedeutung der Falldarstellung im Forschungsprozeß. *Zeitschrift für Pädagogik* 41, 719–728
- (1996 a): Bilden und Heilen. Auf dem Weg zu einer pädagogischen Theorie psychoanalytischer Praxis. Zugleich ein Beitrag zur Diskussion um das Verhältnis zwischen Psychotherapie und Pädagogik – Matthias Grünewald Verlag, Mainz
- (1996 b): Adlers schiefes Verhältnis zum Konzept des dynamischen Unbewußten und die Identität der Individualpsychologie. In: *Z. f. Individualpsychologie* 21, 103–116
- *Felt, U.* (1996): Psychotherapie – eine eigenständige Disziplin? In: *Pritz, A.* (Hrsg.): Psychotherapie – eine neue Wissenschaft vom Menschen. Springer, Wien u. a., 45–73
- *Stephenson, T.* (1996): Tiefenpsychologische Ansätze in der Psychotherapie: Eine Einführung. In: *Ahlers, C.* u. a.: Einführung in die Psychotherapie (Band 1 der „Bibliothek Psychotherapie“, hrsg. von *G. Sonneck*). Facultas, Wien, 80–144, 410–432
- Der Vorstand des „Vereins für freie psychoanalytische Forschung“* (1912): An die Leser. In: *Furtmüller, C.*: Psychoanalyse und Ethik. Eine vorläufige Untersuchung. (Schriften des Vereins für freie psychoanalytische Forschung, No. 1). E. Reinhardt, München, I
- Felt, U., Nowotny, H., Taschner, K.* (1995): Wissenschaftsforschung. Eine Einführung. Campus, Frankfurt a. M.
- Freud, S.* (1927 a): Nachwort zur „Frage der Laienanalyse“. In: Sigmund Freud Studienausgabe, Ergänzungsband: Schriften zur Behandlungstechnik. Fischer, Frankfurt a. M., 342–349
- Furtmüller, C.* (1912): Psychoanalyse und Ethik. Eine vorläufige Untersuchung. (Schriften des Vereins für freie psychoanalytische Forschung, No. 1). E. Reinhardt, München
- (1914): Geleitwort. *Zeitschrift für Individualpsychologie* I (Heft 1), 1–3
- Gstach, J.* (1991): Die psychoanalytische Identität der Individualpsychologie im Spiegel der Literaturangaben individualpsychologischer Autoren. *Z. f. Individualpsychologie* 16, 39–53
- Handlbauer, B.* (1990): Die Adler-Freud-Kontroverse. Fischer, Frankfurt a. M.
- Heisterkamp, G.* (1984): „Kriegskosten“ der Finalität. In: *Reinelt, T., Otálorra, Z. & Kappus, H.* (1984) (Hrsg.): Die Begegnung der Individualpsychologie mit anderen Therapieformen (Beiträge zur Individualpsychologie, Bd. 3). E. Reinhardt, München u. a., 142–149
- Hoanzl, M.* (1997): Über die Bedeutung der Geschwisterkonstellation. *Z. f. Individualpsychologie* 22, 220–231
- Kuhn, T. S.* (1962): Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Suhrkamp, Frankfurt
- (1977): Die Entstehung des Neuen. Studien zur Struktur der Wissenschaftsgeschichte. Suhrkamp, Frankfurt
- Lazar, R. A.* (1993): „Container-Contained“ und die helfende Beziehung. In: *Ermann, M.* (Hrsg.): Die hilfreiche Beziehung in der Psychoanalyse. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 68–91
- Lehmkuhl, U., Lehmkuhl, G.* (1995 a): Die Bedeutung der Geschwisterkonstellation aus psychotherapeutischer Sicht. *Z. f. Individualpsychologie* 20, 195–207
- (1995 b): Zur Theorieentwicklung der Individualpsychologie. In: *Bell, K. & Höhfeld, K.* (Hrsg.): Psychoanalyse im Wandel. Psycho-sozial-Verlag, Gießen, 246–263

- Lorenzer, A.* (1984): Intimität und soziales Leid. Fischer, Frankfurt a. M
- Madzar, U.* (1998): Mutter und Kind in getrennten Settings bei einer Psychotherapeutin. Ein Beitrag zum Thema der Elternarbeit in der Kindertherapie. *Z. f. Individualpsychologie* 28, 3–12
- Presslich-Titscher, E.* (1991): Individualpsychologen als Psychoanalytiker: Sind individualpsychologische Analysen Psychoanalysen? *Z. f. Individualpsychologie* 16, 260–266
- (1994): Therapeuten an der Grenze – Psychotherapie bei Borderline-Persönlichkeitsstörungen. *Z. f. Individualpsychologie* 19, 124–129
- Reicheneder, J. G.* (1990): Zum Konstitutionsprozeß der Psychoanalyse. Fromman-Holzboog, Stuttgart/Bad Cannstatt
- Ruedi, J.* (1987): Die Bedeutung Alfred Adlers für die Pädagogik. Eine historische Aufarbeitung der Individualpsychologie aus pädagogischer Perspektive. Verlag Paul Haupt, Bern u. a.
- Rustin, M.* (1976): What do we see in the Nursery? Infant Observation as „Laboratory Work“. In: *Infant Observation 1* (Vol. 1), 93–110
- Schmidt, R.* (1985): Neuere Entwicklungen der Individualpsychologie im deutschsprachigen Raum. *Z. f. Individualpsychologie* 10, 226–236
- (1986): Die Kosten der Einfühlung. Zur psychischen Belastung des Psychotherapeuten in der Psychotherapie. In: *Z. f. Individualpsychologie* 11, 231–240
- Stadler, A. E.* (1988): Die Begegnung mit der Grundangst in den Psychotherapien erwachsener Patienten. *Z. f. Individualpsychologie* 13, 54–60
- Suzuki, S.* (1988): Zen-Geist – Anfänger-Geist. Theseus-Verlag, Stuttgart
- Tenbrink, D.* (1997 a): Der Übergangsraum in der analytischen Situation. In: *Forum Psychoanalyse* 13, 38–53
- (1997 b): Zur Theorie und Praxis der psychodynamischen Kurzpsychotherapie. *Z. f. Individualpsychologie* 22, 3–31
- (1998): Betrachtungen zum Spannungsfeld zwischen individualpsychologischer Identität und psychoanalytischem Selbstverständnis in der Individualpsychologie. In: *Z. f. Individualpsychol.* 23 (in diesem Heft)
- Titscher, E.* (1989): Übertragung – ein altes neues Thema. In: *Z. f. Individualpsychologie* 14, 103–109
- Titze, M.* (1995): Aktive Steuerung von Übertragung und Gegenübertragung bei tiefenpsychologisch fundierter Kurztherapie. *Psychotherapie Forum* 3, 61–68
- Wengler, B.* (1994): Eine Psychotherapie Alfred Adlers: Anton Webern als Patient. In: *Z. f. Individualpsychologie* 19, 1994, 38–50
- (1995): Betrachtungen zu Alfred Adlers Behandlungstechnik. In: *Z. f. Individualpsychologie* 20, 1995, 273–287
- Wiegand, R.* (1990): Alfred Adler und danach. Individualpsychologie zwischen Weltanschauung und Wissenschaft. E. Reinhardt, München u. a.
- Winkler, G.* (1989): Alfred Adlers Individualpsychologie – ein Paradigmenwechsel in der Psychoanalyse. In: *Ahrens, T. u. a.* (Hrsg.): *Psychotherapie und Beratung in Gruppen* (Beiträge zur Individualpsychologie 11). E. Reinhardt, München u. a., 13–43
- Witte, K. H., Bruder-Bezzel, A., Kühn, R.* (1997) (Hrsg.): *Alfred Adler: Über den nervösen Charakter. Grundzüge einer vergleichenden Individualpsychologie und Psychotherapie. Kommentierte textkritische Ausgabe.* Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen
- Zwiebel, R.* (1995): Die Beziehung von „Anfänger-Geist und Experten-Geist“ in der analytischen Situation. In: *Bell, K. & Höhfeld, K.* (Hrsg.): *Psychoanalyse im Wandel.* Psychosozial-Verlag, Gießen, 190–200

a. o. Univ.-Prof. Dr. Wilfried Datler
 Institut für Erziehungswissenschaften
 Garnisongasse 3/8
 A-1096 Wien